Die Mittel des Krieges.

Drahthindernisse und ihre Beseitigung.

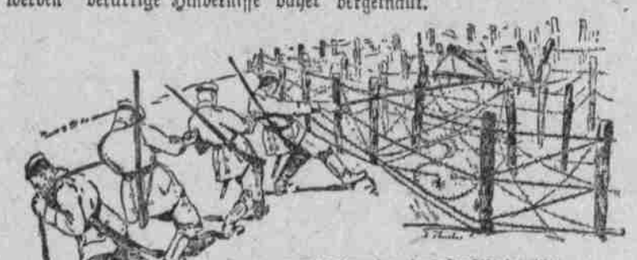
Von Hanns Günther.

Das moderne Drahthindernis ist im russisch-japanischen Kriege geboren worden. Die Stacheldrahtverhaue vor Port Arthur haben furchtbare Opfer gefordert. Heute wendet man das Drahthindernis nicht nur im Festungsbau, sondern auch bei Feldbefestigungen, hauptsächlich zur Verstärkung von Schützengräben, an. Auf diesem Gebiet feiert das neue Kriegsmittel gegenwärtig furchtbare Triumphe. Viele tausend Meilen Stacheldraht sind im Laufe des Krieges zu Hindernissen verarbeitet worden. Der Stellungskrieg an der Westfront schuf für die neue Verteidigungswaffe erst das richtige Wirkungsfeld.

Die Anlage umfangreicher Drahthindernisse, die oft in wenigen Nachtstunden geschaffen werden müssen, erfordert ein nicht geringes Maß technischen Könnens. Im allgemeinen werden derartige Hindernisse daher von den Pionieren gebaut. Die Grundlage bilden mehrere Reihen bis zu 7 Fuß lange, in geringen Abständen stehende Pfähle, die bis zur Hälfte ihrer Länge im Boden stecken. Der zwischen ihnen verbleibende Raum wird kreuz und quer, in allen möglichen Windungen und Krümmungen, mit Stacheldraht verspannt. Je breiter und netzartiger das Hindernis ist, um so größer ist seine Wirksamkeit. Im Festungskrieg kennt man Hindernisse von 60 und 80 Fuß Breite, während man sich bei Feldbefestigungen im allgemeinen mit 12 bis 18 Fuß begnügt; ist genügend Zeit zum Ausbau vorhanden, so geht man aber auch hier auf 18, 24 und 30 Fuß Breite hinauf. Damit das Hindernis möglichst gegen Sicht gedeckt ist, wird häufig ein Erdwall entsprechender Höhe vor ihm aufgeschüttet. Gelegentlich werden die Verhaue sogar in besonders ausgehobenen Gräben untergebracht, und wenn das Gelände es begünstigt, legt man auch wohl an Stelle eines zusammenhängenden breiten Drahtnetzes mehrere schmale Hindernisstreifen an.

Aus diesen kurzen Andeutungen ergibt sich ohne weiteres, daß heute der Bau von Drahthindernissen eine richtige Wissenschaft ist. Die Mühe, die man sich damit gibt, lohnt sich aber auch, denn wenn ein solches Hindernis gut gebaut, und gar noch mit Wolfsgruben und Fladderminen verbunden ist, so ist es sowohl für Reiterei wie für Infanterie unüberwindlich. Der gegenwärtige Krieg hat das schon mehrfach in einwandfreier Weise gezeigt. Ich erwähne als Beispiel nur den ausgezeichnet vorbereiteten und mit Wucht einsetzenden Angriff der Franzosen auf die Stellungen unserer Truppen bei Neuve Chapelle, der an den Drahtverhauen der deutschen Schützengräben wirkungslos zerschellte. Ein einziger Offizier, ein Leutnant, kam auf einer Brücke über das Hindernis weg. Er wurde auf der Grabenböschung niedergeknallt.

Das Sprengen eines Drahthindernisses; die Sprengung ist das zur Zeit wirkungsvollste und gebräuchlichste Verfahren.



Das Umreihen eines Drahthindernisses. Das Verfahren ist mühsam und nicht besonders wirkungsvoll. Es gehören mehrere Dutzend Leute dazu von denen hier nur vier dargestellt sind

Die Vervollkommnung der Drahthindernisse hat naturgemäß die Entwicklung besonderer Methoden zu ihrer Ueberwindung und Beseitigung im Gefolge gehabt. Zunächst hat man sich dadurch zu helfen gesucht, daß man eine Art improvisierter Brücken über das Drahtgewirr baute. Bei diesem Verfahren führt die stürmende Truppe Leitern oder Bretter, gelegentlich auch Strohsäcke und Matratzen mit, die so auf das Hindernis geworfen werden, daß sie einen möglichst zusammenhängenden Pfad bilden. Die Methode nimmt jedoch ziemlich viel Zeit in Anspruch. Sie ist infolgedessen nicht sehr beliebt, zumal das Mitführen solcher Gegenstände einen Sturm gewaltig erschwert und nur eine beschränkte Zahl von Angreifern zuläßt.

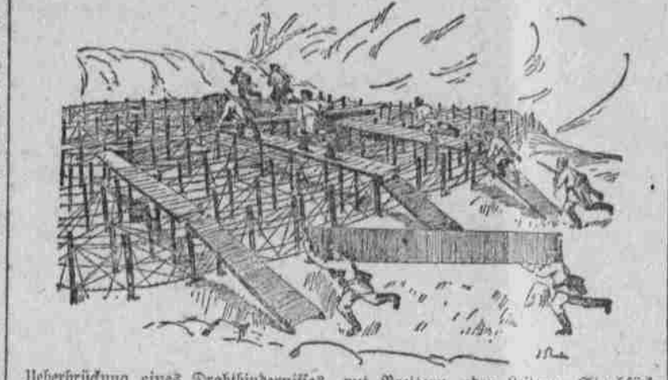
Ein zweiter Vorschlag geht dahin, die Hindernisse durch hineingeschleuderte, an Drahtseilen befestigte mehrzinkige Haken aus dem Boden zu reißen. Man hat das Verfahren mit Hilfe einer an einer Stahltrosse befestigten Egge, die von 30 Mann gezogen wurde, erprobt und dabei gefunden, daß sich das Hindernis in einer Breite von 11 und in einer Tiefe von 6 Fuß einreißen ließ. In der Praxis scheint die Methode jedoch nicht angewendet zu werden. Sie arbeitet wahrscheinlich zu langsam, auch ist der Erfolg bei stark gebauten Hindernissen trotz der günstigen Versuchserfahrungen wohl zweifelhaft.

Bessere Ergebnisse erzielt man, wenn man den Drahthindernissen mit Drahtscheren zu Leibe geht. Bei solchen Versuchen öffneten 8 Mann, die in 2 Reihen arbeiteten, in 95 Sekunden einen 6 Fuß breiten Durchgang. Unter dem Feuer des Feindes wird sich die Arbeit weniger glatt vollziehen. Immerhin haben unsere Pioniere schon mehrfach bewiesen, daß sich mit Hilfe der Drahtschere von geübten, todesmutigen Leuten viel erreichen läßt. Bei breiteren Hindernissen wird aber auch dieses Mittel versagen. Hier bleibt nichts anderes übrig, als Sprengstoffe zur Hilfe zu nehmen, und jenen Teil des Hindernisses, durch den man hindurchdringen will, durch Sprenglabungen zu zerstören. Diese Erkenntnis hat in den letzten Jahren zum Ausbau besonderer Sprengverfahren für Drahthindernisse geführt.

Als Urform dieses Sprengverfahrens kann man eine russische Methode betrachten, bei der die entsprechend geformte Sprengladung auf 6 bis 10 Fuß langen Stangen befestigt ist, die einfach auf das zu zerstörende Hindernis geworfen werden. Der erzielte Erfolg ist mäßig, da die Weite des Durchgangs, der sich auf diese Weise öffnen läßt, nicht über 10 Fuß hinausgeht, wobei noch oft Teile des Hindernisses unversehrt bleiben.

Wesentlich besser sind die im französischen Heere zum Sprengen von Drahthindernissen gebräuchlichen Vorrichtungen konstruiert. Die Sprengkörper (Melinit) sind in Gruppen zu dreien auf einer 16 Fuß langen und 2 Zoll breiten Stange angeordnet, die einen konisch geformten hölzernen Kopf mit eiserner Kappe besitzt. Unter dem Kopfstück sind 2 Räder von 4 Zoll Durchmesser befestigt. Das andere Ende der Stange läuft in eine etwa 8 Zoll lange Hülse aus, in die man nötigenfalls eine Verlängerungsstange einfügt. Die Vorrichtung wird unter das Hindernis geschoben, was durch die Form der Spitze und die Rädchen begünstigt wird. Reicht die erste Stange nicht aus, so setzt man eine zweite an und schiebt die erste mit deren Hilfe weiter. Die durch eine Zündschnur herbeigeführte Detonation der vorschriftsmäßigen Ladung (99 Sprengkörper pro Stange = 530 Pfund Melinit auf 3 Fuß Länge) soll nach französischen Angaben einen etwa 13 Fuß breiten Durchgang öffnen. Nachteilig ist, daß zur Beförderung jeder Stange zwei Leute notwendig sind.

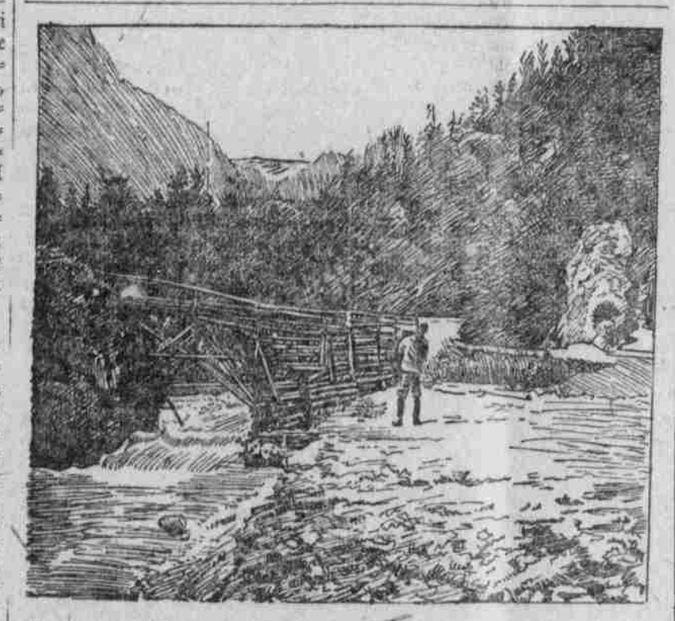
An Italiens Grenze. (Riva).



Ueberbrückung eines Drahthindernisses mit Brettern oder Leitern; Strohsäcke und Matratzen lassen sich auch verwenden.

Dynamitpatrone, einem Zündhütchen und einer nach außen führenden Zündschnur besteht.

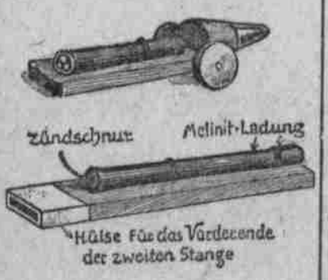
Geladen wiegt ein solcher Torpedo etwa 10 Pfund, so daß er bequem von einem Mann getragen werden kann. Da die Ladung nach englischer Ansicht mindestens so lang sein muß, als das Hindernis breit ist, muß man in den meisten Fällen mehrere Röhren zusammensetzen. Dazu führt der erste Mann seine Röhre zwischen die Drähte ein, schiebt sie so weit als möglich vorwärts und entfernt den Griff, worauf der zweite an seiner Röhre die Spitze entfernt, das geschlossene Ende in die Hülse der ersten Röhre steckt und das ganze weiterschiebt. Die übrigen verfahren ebenso, so daß schließlich ein langer, geschlossener Rohrstrang durch das Hindernis läuft. Durch die in der letzten Röhre untergebrachte Zündvorrichtung wird dann die ganze Ladung entzündet. Die eingangs erwähnten Versuche, die an einem Drahtnetz von 19 Fuß Breite mit 4 bis 6 Zoll starken und 5 bis 7 Fuß langen Pfählen gemacht sind, sollen ausgezeichnete Ergebnisse geliefert haben, da vollständig gangbare Durchgänge entstanden.



Eine von den österr.-ung. Pionieren geschlagene Notbrücke über dem Isonzo.

Als „Torpedo" bezeichnete englische Vorrichtung zum Sprengen von Drahthindernissen.

Die Darstellung zeigt, daß das Sprengverfahren zur Zeit die zweckmäßigste Methode zur Zerstörung von Drahthindernissen ist, zumal die Ladung in aller Ruhe an Ort und Stelle gebracht werden kann, worauf man sie im gegebenen Augenblick entzündet. Gute Ergebnisse wird das Verfahren indessen nur dann liefern, wenn die Truppen, denen die Ausführung obliegt, in der Herstellung und Anbringung solcher Sprengvorrichtungen geübt sind. Bei unseren Gegnern scheint es auch damit — glücklicherweise — zu hapern.



Aeltere französische Vorrichtung zum Sprengen von Drahthindernissen.

Russische Vorrichtung zum Sprengen von Drahthindernissen.

Die Juden in Salonik.

Sie geben der griechischen Hafenstadt das Gepräge.

In einer Beschreibung von Salonik, welche Stadt gegenwärtig infolge der Kriegsereignisse am Balkan eine solche Rolle spielt, findet sich folgende Schilderung über die dortigen Juden: Ein eigentümliches Bild bietet Salonik am Freitagabend und Samstags. Salonik ist eine Stadt der Juden, die hier mehr als drei Fünftel sind. Die Juden geben also der Stadt das Gepräge. Am Freitagabend, wenn die Sterne am Himmel aufleuchten, wandern die Frommen in die Bethäuser, deren Zahl in die Dutzende geht und die doch nicht genügen, so daß auch in den Privathäusern, und selbst unter freiem Himmel Gottesdienst abgehalten wird. In den Wohnungen und auf den offenen Terrassen sieht man die Sabbatlampen brennen und um weißgedeckte Tische in festlicher Kleidung die Hausleute sitzen, und hört sie jubelnd Lieder singen zu Ehren der Sabbatbraut, zum Preise Jerusalems.

Am Samstag entwickelt sich in den engen Gassen ein Feiertagsleben. Alle Geschäfte sind geschlossen, alle Räder stehen still, alle Arbeit ruht, denn jeder Kutscher, jeder Lastträger ist Jude. Die Schiffsladungen werden nicht gelöscht, am Samstag liegt auch der Verkehr im Hafen still. Man sieht am Kai und in den Straßen nur Spaziergänger. Diese Juden von Salonik sind ein Geschlecht von großen Männern und schönen Frauen, und wenn sie in ihren prunkenden orientalischen Gewändern erscheinen, könnte man sich nach dem alten Palästina versetzt wähnen. Trotz ihrer großen Zahl sind nur wenige Saloniker Juden, die aus Spanien eingewandert sind und noch das Spanische als Muttersprache reden, ganz arm. Die meisten sind wohlhabend, einige außerordentlich reich, wie die Modiano, Morpurgo, Benfoussan, Saas, Allatini. Von Modiana sagt man in Salonik, daß er so viele Millionen habe, als ein Mensch Zähne in einem gesunden Gebiß. Von Allatini rühmt man besonders seinen Wohltätigkeitssinn, den Stiftungen und Spenden von Millionen bezeugen. Sein Name ist auch in Europa bekannt geworden, als seine Villa seinerzeit als Gefängnis für den entthronten Abdul Hamid eingerichtet wurde. Diese Villa liegt in einem Garten am Meere, von hohen Mauern umschlossen.

Eine Gemeinde in der Gemeinde bilden in Salonik die Anhänger der Sekte des Sabatai Zewi. An Zahl zweitausend, leben sie, als Ueberläufer und Glaubensverräter, von den spanischen Juden gehaßt und von den Türken verachtet, ganz für sich. Man behauptet aber, daß diese Abtrünnigen im Geheimen noch die hohen Feste der übrigen Juden mitfeiern. Man erzählt jedoch noch anderes von ihnen, und Eingeweihte wollen wissen, daß diese Minim oder Dönme, wie sie genannt werden, am Vorabend des neunten Ab sich mit ihren Frauen in einem geheimen Bethaus zu versammeln pflegen und abscheuliche Orgien feiern. Salonik wäre ja nicht eine Stadt des Orients, wenn es dort nicht auch Märchen gäbe.

Für Augenschutz im Kino.

Viele Besucher von Wandelbilder-Theatern haben schon darüber geklagt, daß ihre Augen bei diesem Genuß mehr oder minder leiden. Die Einrichtung des „Kinos" selbst scheint keine genügende Abhilfe für den Uebelstand zu bringen.

In neuester Zeit hat man besondere, für dieses Theater-Publikum angepaßte Schutzbrillen hergestellt. Mehrere Gattungen solcher von Buntglas sind in den Markt gebracht worden. Für Personen mit sehr empfindlichen Augen werden bernsteinfarbige, gelblich-grüne oder amethyst-farbene Gläser angelegentlichst empfohlen; im übrigen muß es jedem Kunden überlassen bleiben, sich die Farbe zu wählen, die seinem Auge am wohltun tut, und sollte nur stets für genügende Auswahl gesorgt sein.

Vielleicht auch werden die Schutzbrillen noch weiter vervollkommnet werden. Es ist nicht zu verhehlen, daß viele derselben — wohl gerade diejenigen, welche das Auge am besten schützen — das Wandelbild weniger scharf hervortreten lassen; aber dies wird durch den größeren Komfort für das Auge mehr als ausgeglichen.

Ratsam ist es auch, im Wandelbilder-Theater womöglich einen Sitzplatz zu vermeiden, an welchem man aufwärts blicken muß; denn dies erfordert eine zusätzliche Anspannung der Augen, welche sehr ermüdend wirkt und häufig auch ein Kopfweh hinterläßt. Ein gedämpftes Licht im Theater ist übrigens weniger aufreizend, als wenn das einzige sichtbare Licht vom Bilder-Schirm kommt.

Ein eigentümlicher Unfall, der wunderbarer Weise glücklich abgelaufen ist, trug sich nahe Maybiew, Mo., zu. Louis Tempel und sein Vater Ernst Tempel fuhren im Auto der Landstraße entlang, als der kleine Sohn von August Bertz auf einem Zweirad gegen die Car rannt. Er wurde über den Windschutz in die Car geschleudert und entkam ohne Verletzung. Das Zweirad und der Windschutz wurden demoliert.

Deutsche Frauen als Arbeiterinnen.

Die Zahl der erwerbstätigen Frauen im Deutschen Reiche nimmt von Jahr zu Jahr zu und betrug nach der letzten amtlichen Erhebung bereits 30,37 Prozent der gesamten, 32,871,000 Köpfe zählenden weiblichen Bevölkerung Deutschlands. Wie obenstehende Statistik zeigt, ist die größte Anzahl Frauen in der Landwirtschaft tätig, in welcher ja von altersher die Frauenarbeit eine große Rolle spielte. Auch die Zahl der Industriearbeiterinnen hat eine respektable Höhe erreicht.

Dedeagatsch.

Die in letzter Zeit vielgenannte, stark befestigte bulgarische Hafenstadt Dedeagatsch (Dede-Agadj) liegt an der thracischen Bucht in der nächsten Nähe der Maritza-Mündung dicht an der türkisch-bulgarischen Grenze. Der seit den letzten Balkankriegen so häufig genannte Ort bestand bis zum Jahre 1871 aus nur einigen armseligen Fischerhütten. Aber in diesem Jahre begann ein starker Zuzug von Leuten, die die hier in den großen Eichenwaldungen ausgiebig hervorgebrachten Eichen-Knoppern als wichtigen Handels- und Ausfuhrartikel erkannten. Diese Knoppern, auch Walonen genannt, sind die becherförmigen verwachsenen Deckblättchen der Früchte einiger hier vorkommender Eichengattungen, namentlich der Ziegenbarteiche (Quercus aegilops L.). Nach dem Sammeln dieser Eicheln läßt man sie einige Zeit in Haufen aufgeschichtet liegen, worauf sich eine Gärung entwickelt, nach deren Verlauf die Früchte dann austrocknen. Hierdurch lassen sich die mit dicken, abstehenden Schuppen besetzten Kelche leicht von den Früchten trennen. Letztere werden dann von hier aus in den Handel gebracht und finden wegen ihres hohen Gehalts an Gerbstoff sowohl in der Gerberei wie auch in der Färberei Verwendung.

Als 1896 eine Bahn hier erbaut wurde, brachte diese dem Orte einen weiteren Aufschwung, wenn auch die zwei Jahre später erbaute Bahnlinie nach Burgas ihm wieder manchen Abtrag brachte. Der Handel mit Knoppern aber blieb bestehen. In neuerer Zeit kam die Ausfuhr von Getreide, Tabak und Mandeln hinzu. Seit dem Jahre 1913 wurden die Hafenanlagen Dedeagatschs erweitert. Es hat sowohl hierdurch, wie durch den Umstand, daß es tatsächlich der einzige größere Hafenplatz Bulgariens am Aegäischen Meere ist, sehr an Bedeutung gewonnen.

Russischer Sport.

(Nach einem Bericht aus einem Gefangenenlager.) Gefangener Engländer (im Gefangenenlager): „Gott, sein das langweilig hier, gar kein Sport!" — Die Russen: „O, wir haben gefunden eine schöne Unterhaltung: wir beschießen deutsches Wache mit Läuse!"

Moltke in Verlegenheit.

Daß auch Moltke einmal in Verlegenheit gekommen ist, wird man kaum glauben. Und doch ist es so. Bei einer Abendgesellschaft in seinem Hause befanden sich zwei Brüder, die beide als Hauptleute im Generalstab standen. Der General trat an eine Gruppe heran, in der sich einer der beiden Brüder befand, und fragte, nachdem er am Gespräch teilgenommen: „Sagen Sie mal, wie heißt doch gleich der große Offizier da drüben am Ofen?" „Das ist mein Bruder, Exzellenz", lautete die Antwort. Ein leises Lächeln glitt über das Gesicht des Generals, als er für die Auskunft dankte. Bald darauf trat Moltke an den anderen Offizier, nach dem er gefragt hatte, heran und ließ sich mit diesem in ein Gespräch ein. Plötzlich sah man, als er sich abwandte, wieder jenes ihm eigene, kindliche Lächeln über seine Züge gleiten. Man fragte den Offizier, wonach Moltke sich erkundigt habe: „Wer der Offizier da drüben sei". „Und was haben Sie geantwortet?" „Daß es mein Bruder ist!" An diesem Abend gab es Graf Moltke auf, zu erfahren, wie die beiden Brüder hießen, mit denen er sich zusammen befand.

Passender Ausdruck.

Soldat (als plötzlich schwere Geschosse um ihn herum platzen): Fix-kreuz-stern-hagel-bombenelement und Granaten!

Passender Name.

Nichts Deutsches mehr ist in der letzten Zeit in Rußland geliten worden. Alle Städte und anderen Ortschaften, die bisher deutsche Namen hatten, z. B. auch Petersburg, sind aus dem Deutschen ins Russische übersetzt worden. Dafür muß Rache geübt werden, wenn wir, was ja bald der Fall sein wird, ganz Rußland erobert haben. Das ganze ungeheure russische Reich bis nach China hin muß dann einen deutschen Namen — vorgeschlagen sei „die große Lausitz" — erhalten.

(Kladderadatsch.)

„Italia Irredenta".

Der „irre" Dentist. Verwirrt ob seiner schaftigen Pläne, Reißt er sich raus die eignen Zähne!